

nach seiner Meinung keine echten Handlungsgründe liefert“ (470). Auch wenn man mit Nik. Ethik I 6 und Foot annimmt, dass der spezifische Lebensvollzug des Menschen die Vernunfttätigkeit ist, so bleibt doch die Frage offen, an welchen Gesichtspunkten die (praktische) Vernunft sich orientiert. Der Aufsatzband: Th. Hoffmann/M. Reuter (Hgg.), *Natürlich gut* (2010) wurde leider nicht berücksichtigt oder konnte nicht mehr berücksichtigt werden. 4. Moralische Erkenntnistheorie. Hier werden drei Intuitionsbegriffe unterschieden, „die einerseits systematisch einschlägig sind und sich andererseits wichtigen Theoremen der aristotelischen Ethik zuordnen lassen“ (470): (a) Intuition als moralische Urteilskraft; Grundlage ist die aristotelischen Phronesis. (b) Rawls' These (1971), dass wir auf wohlüberlegte moralische Urteile zurückgreifen können; Grundlage ist die Bedeutung der *endoxa* bei Aristoteles. (c) Die These von Ross (1930), dass moralische Urteile Intuitionen sind, „die auf nicht-inferentielle Weise durch die Einsicht einer rationalen Fähigkeit gerechtfertigt sind. [...] Eine verwandte Konzeption scheint mit der Einsicht des aristotelischen *nous* vorzuliegen“ (472).

F. RICKEN S.J.

PHILOSOPHISCHE ANTHROPOLOGIE IN DER ANTIKE. Herausgegeben von *Ludger Jansen* und *Christoph Jedan* (Topics in Ancient Philosophy / Themen der antiken Philosophie; 5). Frankfurt am Main: ontos 2010. VIII/421 S., ISBN 978-3-86838-101-6.

„Das Interesse, das in der universitären Ausbildung dem Menschenbild der Antike entgegengebracht wird, ist groß. Daher verwundert es, dass es keine aktuelle Gesamtdarstellung der antiken Anthropologie gibt. Der hier vorgelegte Band soll diese Lücke schließen“ (VII). Dieser erste Satz des Vorworts darf nicht so verstanden werden, als sei der vorliegende Bd. ein Handbuch oder ein Studienbuch im eigentlichen Sinne. Das ist schon deshalb nicht zu erwarten, weil es, wie die Hgg. betonen, eine philosophische Disziplin „Anthropologie“ erst seit Helmuth Plessner, Max Scheler und Arnold Gehlen gibt und weil die Frage nach dem Menschen bei den antiken Autoren in unterschiedlichen Zusammenhängen zur Sprache kommt. Es handelt sich vielmehr um 15 Essays, die aus dem vielfachen Sinn der Frage nach dem Menschen jeweils den einen oder anderen Aspekt herausgreifen. Viele der Beiträge führen in den weiteren philosophischen Hintergrund ein, in dem die Ausführungen über den Menschen bei den betreffenden Autoren stehen. Der Bd. beschränkt sich in zweifacher Hinsicht nicht auf die Philosophie: Zur Sprache kommen z. B. auch die antike Dichtung und Medizin, und er wendet sich ebenso an Altphilologen, Historiker und Theologen und darüber hinaus an einen weiteren Leserkreis. Hilfreich ist die jedem Beitrag angefügte Bibliographie; sie ist gegliedert in: Quellen; Hinweise zur weiteren Lektüre; weitere zitierte Literatur.

Weder das AT noch das frühe Griechentum haben, so *Jan N. Bremmer*, einen Begriff von der Seele als einer Einheit, die Gegenstand der Erlösung ist. Er geht zunächst ein auf den „pre-unitary concept of the soul“ (11) bei Homer. Bis zum 4. Jhdt. v. Chr. zeige sich zunehmend ein Gegensatz zwischen Seele und Leib, der vor allem im Gedanken der Reinkarnation greifbar werde. Was sind die Gründe für diese Entwicklung? – Das „anthropologische Grundproblem der vorsokratischen Philosophie“ (33) ist, dass der Mensch, obwohl aus dem Nichts entstanden und ins Nichts vergehend, dennoch an das Göttliche heranreicht (*Thomas Buchheim*). – Zusammen mit Sokrates brachten die Sophisten (*Zbigniew Nerczuk*) „eine neue Perspektive in die Philosophie ein, deren Fokus der Mensch in seiner biologischen, gesellschaftlichen und politischen Existenz ist“ (95). Themen des Beitrags sind das Verhältnis der Sophisten zur vorsokratischen Naturphilosophie und zur Medizin, ihre Erkenntnis- und Kulturtheorie, der Gegensatz Nomos – Physis und die Bedeutung der Rhetorik. – Aus dem Menschenbild der griechischen Tragödie greift *Ursula Bittrich* drei Aspekte heraus: der Mensch im Angesicht des Todes; der Mensch als Handelnder und Leidender; der Mensch in seiner Beziehung zum Göttlichen und zu seinesgleichen. – Der Beitrag von *Yves Bossart* und *Hartmut Westermann* über Platon spricht mehr oder weniger alle Themen von dessen Philosophie an: Dialogform; Verhältnis zu Sokrates; Seelenlehre; Erkenntnistheorie; Eros; Erziehung; Kulturtheorie; Unsterblichkeit. – „Lässt man einen Computer das *Corpus Aristotelicum* durchsuchen, findet dieser 2278 Vorkommnisse der Wurzel *anthrōp-* [...]. Es kann daher keine Rede davon sein, dass Aristoteles nichts über den Menschen geschrieben

habe. Aristoteles hat also kein spezielles Werk über den Menschen geschrieben, sondern seine Ansichten über ihn in ganz verschiedenen Werken unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten entwickelt“ (157). *Ludger Jansen* schlägt deshalb in seinem Beitrag über das Menschenbild des Aristoteles einen „Bogen“ (180) von der Kategorienschrift über *De anima*, die *Nikomachische Ethik*, die *Politik*, die *Historia animalium* bis zur Lehre vom Nous in *De anima* III. 4. – Mit ihrer „dichotomischen Anthropologie“ (185), d. h. ihrem „maximalistisch formulierten“ Gegensatz „zwischen Weisen und Nichtweisen“ (200) greifen die Stoiker, so die These von *Christoph Jedan*, bewusst zurück auf Hesiods Charakterisierung des goldenen und eisernen Geschlechts; dies zeige, dass es ihnen nicht um eine neutrale, beschreibende These, sondern um eine „Anthropologie in ethischer Perspektive“ (202) gehe. – *Julia Wildberger* beschreibt den Menschen Epikurs zunächst aus der naturwissenschaftlichen Perspektive, um dann zu fragen, was dieser Mensch mit dem Wesen zu tun habe, als das wir uns selbst erfahren. Wie können diese menschlichen Atomaggregate „einen zutreffenden Begriff einer bei ihnen selbst liegenden Ursächlichkeit haben, wie sie Epikur gegenüber den Fatalisten betont“ (216)? Das führt zum Menschen als Kulturwesen in einer Gemeinschaft. – Für den pyrrhonischen Skeptiker (*Niko Strombach*) ist der Mensch der Patient; sein Menschenbild „entsteht durch den freundlich-nüchtern-sachlich-ernsten Blick des Arztes oder Therapeuten“ (259). – In 1 Kor 15,44–49 unterscheidet Paulus zwischen dem psychischen und dem pneumatischen Menschen. Wendet er sich damit gegen Philon von Alexandria? *George H. van Kooten* will zeigen, dass beide dieselbe dreiteilige Anthropologie vertreten, die zwischen Leib, *psychê* und *pneuma* unterscheidet. – Im Mittelpunkt des Beitrags über das Verhältnis zwischen Medizin und Philosophie (*Christoph Jedan*) steht die hippokratische Schrift *Über die Natur des Menschen*, deren Autor zu einer philosophisch, wahrscheinlich an Empedokles orientierten Medizin neigt, und der Kommentar des Galen. – „Die Stellung des Menschen im griechischen Neuplatonismus“, so die These von *Matthias Perkams*, „ist nicht sekundär gegenüber dem ihn umgebenden Kosmos; vielmehr ist er der primäre Gegenstand philosophischer Forschung“ (341). Es sei daher folgerichtig, dass Porphyrios an den Anfang seiner Plotin-Ausgabe eine Schrift mit dem Titel *Was das Lebewesen sei und was der Mensch* (I 1 [53]) stellte. Deren Überlegungen werden, mit Rückgriffen auf VI 7 [38], nachgezeichnet. – Bei Nemesios von Emesa (*Jochim Söder*) „steht im Zentrum dessen, was den Menschen ausmacht, das Entscheidungsvermögen (*prohairesis*) als eine Instanz, deren Tätigkeit spontan und unableitbar erfolgt. Die Freiheit selbstmächtiger Entscheidung ist die Wesensmitte des Menschen“ (377 f.). – *Christoph Horn* unterscheidet bei Augustinus zwei Phasen. Bis etwa 400 sei er fast ausschließlich daran interessiert, das christliche Menschenbild mit Hilfe des Neuplatonismus darzustellen. Später zeige er zunehmendes Interesse, philosophische Lehren aus der Bibel abzuleiten; dabei revidiere er manches, bleibe aber grundsätzlich Platoniker.

F. RICKEN S. J.

BETZ, GREGOR, *Descartes' „Meditationen“*. Ein systematischer Kommentar. Stuttgart: Reclam 2011. 275 S., ISBN 978-3-15-018828-6.

HERRMANN, FRIEDRICH WILHELM VON, *Descartes' Meditationen* (Klostermann Rote Reihe). Frankfurt am Main: Klostermann 2011. 314 S., ISBN 978-3-465-04127-6.

Im Jahr 2011 sind zwei sogar gleichnamige Kommentare zu „Descartes' Meditationen“ erschienen. Aufgrund der unterschiedlichen Ausrichtung der beiden Werke macht keines das andere überflüssig; man kann letztlich nicht einmal von einem Konkurrenzverhältnis sprechen.

Auch die beiden Autoren haben außer demselben Forschungsobjekt wenige Gemeinsamkeiten: Gregor Betz (= B.) ist Juniorprofessor in Karlsruhe und hat sich 2008 in Berlin mit einer Arbeit zur „Theorie dialektischer Strukturen“ habilitiert. Sein Forschungsinteresse gilt komplexen Argumentationsstrukturen und deren Rekonstruktion. Den *Meditationen* nähert er sich – so erfährt man in der Einleitung – nicht wie einer philosophischen Offenbarung, sondern mit dem Anliegen, Descartes' Argumentation kritisch zu rekonstruieren, implizite Prämissen herauszuarbeiten, dabei die analysierten Gedankengänge so stark als möglich zu machen und schließlich Einsichten zu gewin-